

Predigt am Sonntag Exaudi, 24. Mai 2020, in Leutershausen

Liebe Gemeinde,

vor einigen Wochen hat unser Bundestagspräsident Schäuble gesagt: „Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Leben gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“ Es ist viel darüber diskutiert worden, wie Wolfgang Schäuble diese Worte wohl gemeint hat. Daran will ich mich nicht beteiligen. Aber ich habe nachgedacht, wie der Tod und die Menschenwürde zusammengehören. Mir ist dazu eine Geschichte in der Bibel eingefallen, die ich lange nicht mehr gelesen hatte. Ich lese im 2. Buch der Könige im 20. Kapitel. Da kommt der Prophet Jesaja zum König Hiskia:

Zu dieser Zeit wurde Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben. Er aber wandte sein Antlitz zur Wand und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, gedenke doch, dass ich vor dir in Treue und mit rechtschaffenem Herzen gewandelt bin und getan habe, was dir wohlgefällt. Und Hiskia weinte sehr.

2. Könige 20,1-3

Liebe Gemeinde,

es ist wahr: Unsere Menschenwürde schließt nicht aus, dass wir sterben müssen. Auch Könige müssen sterben.

Aber tausendmal wichtiger ist: Unser Sterben liegt wie unser Leben in Gottes Hand. Ob wir bei einem Unfall sterben oder am Krebs, ob an Covid 19 oder an Altersschwäche – Gott allein bestimmt die Stunde unseres Todes.

Der König Hiskia wird krank. Wir wissen nicht, welche Krankheit es ist, warum seine Ärzte ihm nicht helfen können. Die Möglichkeiten von Diagnose und Therapie sind beschränkt – auch heute noch. Man ruft also den Propheten Jesaja. Seine Berufung liegt zu dieser Zeit schon lange zurück. Jeder weiß, dass seine Botschaft von Gott kommt. Jesaja steigt hinauf zum Haus des Königs, er steigt hinauf über die große Treppe, die Ahas, der Vater Hiskias, hat bauen lassen. Von dieser Treppe werden wir noch hören. Er geht hinein zum König und sagt: „König, bestelle dein Haus“, bring deine Angelegenheiten in Ordnung, heißt das, „denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.“ Damit ist alles gesagt.

Man zuckt zusammen, wenn man diesen Satz hört. Darf man einem Kranken mit diesen knappen Worten die Wahrheit ins Gesicht schleudern? Einer meiner Freunde ist Oberarzt und ein Spezialist für Leukämie. Der muss seinen Patienten auch manchmal sagen, dass ihre Zeit auf Erden sehr begrenzt ist. Aber **so** direkt wird Martin wohl nicht reden.

Jesaja ist nicht brutal. Er redet vom Tod sachlich, wie es dem Glauben Israels eigen ist. Ich möchte euch jetzt ein Stück große Theologie vorlesen. Der Mann, der das geschrieben hat, heißt Gerhard von Rad, 1901 in Nürnberg geboren und die längste Zeit seines Lebens Professor für Altes Testament in Heidelberg. Ein kleines bisschen hat er auch mit Leutershausen zu

tun. Im Herbst 1944 hat er hier gesprochen. Er besuchte die befreundete Familie Blendinger und Dekan Blendinger ließ ihn sogleich eine Bibelstunde halten. Gerhard von Rad also schreibt: „Israel kannte den Tod überhaupt nicht als eine selbständige Macht; die Macht des Todes war im Grunde Gottes eigene Macht. Der Tod war kein letzter Feind, sondern ein Handeln Gottes am Menschen. Auf dieser Linie bewegen sich die entscheidenden Aussagen Israels über den Tod und stehen damit in stärkstem Gegensatz zu jeder Form von Schicksalsglauben.“ (Theologie des Alten Testaments I, 403) Ich meine: Solch klare Worte brauchen wir heute.

Unser Leben und unser Sterben stehen in Gottes Hand.

Das bedeutet zweierlei.

Es bedeutet erstens: Wir dürfen nichts tun, was das Leben anderer Menschen bedroht. Das gilt nicht nur für unsere Verwandten und Freunde. Das gilt für alle Menschen, auch die, die auf der Flucht sind zu Wasser und zu Land. Wir dürfen auch nichts tun, was unser eigenes Leben bedroht. Staatliche Anordnungen, die zum Schutz des Lebens getroffen werden, sollen wir auch um unseres Glaubens willen befolgen.

Das bedeutet aber auch zweitens. Wenn unsere Stunde kommt, dann sollen wir nicht um jeden Tag kämpfen, als könnten wir mit Gott handeln, als läge es in unserer Macht, unser Leben zu verlängern. Im Neuen Testament ist das nicht anders als im Alten. Jesus sagt: „*Wer ist aber unter euch, der seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?*“ (Matthäus 6,27) Wer versucht, seinem Leben eine Elle zuzusetzen, der kann würdelos werden.

Der Tod und die Menschenwürde, wie gehören sie zusammen? Vielleicht so wie bei einem Menschen, den ich sehr gut gekannt habe. Er war schwerkrank. Ich kam einmal in seine Krankenzimmer, da sagte er gerade zu einem anderen Besucher: „Wir werden doch vor dem Tod nicht kapitulieren.“ Fünf Jahre später, als der Tod dann wirklich kam, da war er in seinen letzten Tagen ganz still und gefasst, wie Paul Gerhardt einmal schreibt: „unverzagt und ohne Grauen“ (EG 370,7).

Soweit ist der König Hiskia noch nicht. Als Jesaja ihm seine Botschaft ausgerichtet hat, wendet er sich von ihm ab, dreht sich zur Wand und weint bitterlich. Er ist noch nicht fertig, hat seine Aufgabe im Leben und im Königreich Juda noch nicht erfüllt. Er fragt Gott: „Wie kann das sein, dass ich jetzt gehen muss? Ich war dir doch treu, wollte tun, was dir gefällt.“

Ist das würdelos? Ich glaube nicht. Es gibt Situationen, da sind wir noch nicht soweit. Da haben wir unser Werk auf Erden noch nicht vollbracht, unsere Frau, unseren Mann, unsere Kinder, unsere Nächsten noch nicht genug geliebt.

Vor einer Woche stieß ich auf eine Todesanzeige in der Fränkischen Landeszeitung. Der Name kam mir bekannt vor, ein Mitschüler aus dem Gymnasium in Ansbach, mein Jahrgang. Zu seiner Beerdigung konnte ich nicht gehen. – Das ist auch ein wenig würdelos zurzeit, nur mit viel Geduld zu ertragen. – Natürlich dachte ich: Das könnte auch ich sei. Bin ich soweit? Habe ich das Meine schon getan in dieser Welt? Und ich dachte an die Schulfreunde, die schon bald nach dem Abitur gestorben sind. Es waren einige. Waren die schon soweit? Gott weiß es.

Für Hiskia tut Gott etwas, was Gott nicht oft tut, aber manchmal eben doch. Gott ändert seine Meinung, seinen Plan. Es steht geschrieben im 2. Buch der Könige: *„Als aber Jesaja noch nicht zum mittleren Hof hinausgegangen war, kam des HERRN Wort zu ihm: Kehre um und sage Hiskia, dem Fürsten meines Volkes: So spricht der HERR, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Siehe ich will dich gesund machen – am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des HERRN gehen – und ich will fünfzehn Jahre zu deinem Leben hinzutun.“* (4-6)

Ich bewundere Jesaja. Er sagt nicht: „HERR, du willst mich wohl zum Narren halten?“ Erst recht nicht: „Was ich gesagt habe, habe ich gesagt.“ Ohne zu murren kehrt er um, geht wieder hinein zum König und sagt: „Du wirst gesund werden.“ Jetzt gibt es auf einmal auch eine Therapie, ein Pflaster aus Feigenmus. Die Genesung beginnt.

Hiskia bekommt Zeit, Zeit zum Leben und zum Lieben, Zeit zum Regieren, Zeit, um eine Wasserleitung für Jerusalem zu bauen, (20), Zeit, um ein Mensch zu werden. Eine Liedstrophe fällt mir ein, diesmal nicht von Paul Gerhardt, sondern eine moderne: „Wie viel Zeit hab' ich noch, um ein Mensch, um ein Mensch zu werden?“

Um euch und mir selber klar zu machen, was das heißt, ein Mensch werden, will ich von Klaus Schädelin erzählen. Der war ein Pfarrer in der Schweiz. Weil er nach Israel fahren wollte und weil auch ein Schweizer Pfarrersgehalt in den 1950-er Jahren dafür nicht reichte, schrieb er ein Jugendbuch: „Mein Name ist Eugen.“ Es wurde berühmt und ein Bestseller, und Schädelin fuhr nach Israel und nach Syrien. Später ging Schädelin in die Politik. Er wurde in den Gemeinderat von Bern gewählt, dann in den Großen Rat des Kantons. Als er 69 Jahre alt war, erhielten seine Freunde einen Brief. Da schrieb er, es hätte sich nun nach langen Untersuchungen der bösartige und inoperable Tumor gefunden, der es ihm ermögli- che, „den Arzt nur noch um eine begleitende Hilfe zum Sterben zu bitten“. Dann fährt Schädelin fort: „Besonders wertvoll ist mir geworden, erfahren zu haben, wie absolut nichtig die sogenannten Würden sind. Was zählen schon Erfolge oder markante Misserfolge, wo man an die Lebensschwelle gerät. Müsste ich noch ein Büchlein schreiben, so wäre es eine Warnung vor dem Streben nach Dingen, die Ehre und saftige Nachrufe einbringen. Das alles ist Chutze- mist“ – eine Nichtigkeit. „Wie viel wichtiger wäre es, hie und da ein Kindlein erfreut, einem Besorgten zum Lachen verholfen oder einen Beladenen entlastet zu haben –, und was solch heiliger Dinge mehr sind. Und genau an diesen wichtigsten Lebensinhalten erkenne ich mich als armer Schlucker. Doch abgesehen davon war das Leben samt seinen mannigfachen Äng- sten ein lange dauerndes Fest, das mich dankbar abtreten lässt.“

Da ist einer nicht sehr alt geworden, aber reif, ein Mensch, der das Leben liebt und es den- noch loslassen kann. So sollen auch wir werden. Mit Gottes, Jesajas, Hiskias und Klaus Schä- delins Hilfe werden wir es schaffen.

Eines muss ich euch aber noch erzählen. Hiskia ist doch ein wenig unsicher, ob das, was Je- saja ihm sagt, wirklich eintreffen wird. Deshalb bitte er um ein Zeichen – und Jesaja lässt sich auch darauf noch ein. Es ist wohl spät am Nachmittag. Er fragt: *„Soll der Schatten zehn Stu- fen vorwärts gehen oder zehn Stufen zurückgehen?“* (9) Er meint, die Stufen auf der Treppe, die Ahas bauen ließ. Hiskia antwortet: „Dass der Schatten auf den Treppenstufen vorwärts

geht, ist leicht. Die Zeit vergeht schnell. Ich will, dass der Schatten rückwärtsgeht.“ Und der Schatten auf der Treppe weicht um zehn Stufen zurück.

Vielleicht sagt ihr jetzt: „Dass Gott Hiskia noch 15 Jahre geschenkt hat, das glauben wir, aber dass Gott die Zeit für ihn rückwärtsgehen ließ, das können wir uns nicht vorstellen.“

Und doch: Heute vor einem Jahr, am Sonntag Exaudi 2019, war hier in unserer Kirche die Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1969 und ich war einer der Goldenen Konfirmanden. Es gab in diesem Gottesdienst einen Moment, da ging die Zeit für mich rückwärts. Da schien mir: Bei euch in den Reihen saßen wieder meine Eltern und die Großmütter und mein Pate und meine Geschwister und hier vorne stünden Emil Bachmann und Wilhelm Appoldt und ich dürfte noch einmal ja sagen zu Gott und zum Glauben. Gott hat mir nicht 15, sondern 50 Jahre geschenkt, um ein Mensch zu werden, um zu verstehen, was ich damals versprochen habe, inzwischen sind es schon 51. Und wenn Gott will, gibt er mir noch ein paar Jahre dazu, dass ich reif werde.

Nein, nicht die Gesundheit ist das Wichtigste im Leben, sondern die Menschenwürde. Da hat Wolfgang Schäuble den Punkt getroffen, wie immer er es selbst gemeint hat.

In der Sprache des Glaubens heißt Würde „Heil“. Dass wir heil werden im Leben und im Sterben, dazu helfe uns Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinn in Christus Jesus, unserem Herrn.